

Lukasmühle in Schreiberhau

Herausgegeben im Mai 2008

Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

Der aus Grünenplan – Alfeld/Leine stammende Künstler, der Maler Prof. Arnold Busch, war der Mitbegründer der Künstlergilde „St. Lukas“ in Schreiberhau. Schreiberhau war wie dessen Heimatort Grünenplan in Niedersachsen durch die Glasherstellung geprägt. Beide Orte lagen in einem großen geschlossenen Wald, der den so wichtigen Rohstoff zur Glasschmelze lieferte.

Nach dem so tragischen Ende des II. Weltkrieges haben auch viele Riesengebirgler im niedersächsischen Leinebergland um Alfeld/Leine ihre neue Heimat gefunden.

Mögen sich viele der alten und auch der neuen Schlesier an dem Text über die Lukasmühle, veröffentlicht in der von Paul Keller herausgegebenen Monatsblätter „Die Bergstadt“ 1925/26 Heft 6 erfreuen und dazu beitragen die bildende Kunst im Riesengebirge wieder aufleben zu lassen.

im Mai 2008

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



Die Lukasmühle
 Nach einem Gemälde von Wichmann

Die Lukasmühle in Schreiberhau

Von Friedrich Castelle
 Mit 16 Abbildungen

Das Märchenreich des Berggeistes Rübezahls ist sicherlich eines der schönsten europäischen Gebirgsländer. Von welcher Seite man es sich auch erwandert, — allüberall offenbart es eine Wunderwelt für sich, vielseitig und einheitlich zugleich. Und wer erst den breiten Rücken des Kammes bezwungen hat und vom Reifträger aufwärts steigend wie im Luftwandeln auf ebener Straße stundenlang mühelos der Krönung des Gebirgszuges, der Schneefoppe, zustrebt, der wird des Staunens nicht satt über diese ganz eigenartige Harmonie der seltsamen Gebirgsbildung: wie von beiden Seiten die Täler und Gründe mit ihren scharfgeschnittenen Rücken dem einen mächtigen Höhenzuge zustreben,

sich ihm anschmiegen und seine drängende Gipfelung in wechselvoller Lebendigkeit steigern. Solche Harmonie im Weltall will nicht immer nur großartig, sie will auch einmal nur schön, vielleicht auch nur anmutig sein. Und wer gar vom Schreiberhauer Tale aus oder auf halber Höhe, etwa von der Zackelfallbaude aus Augen und Sehnsucht schweifen läßt, der fühlt die feingeschwungene Weite dieser Welt, die durch die schroff emporwuchsende Schranke des langgezogenen Gebirges in sich abgeschlossen ist von aller Fremdheit und Verworrenheit.

Eine solche Gebirgswelt verlangt auch im Ausdruck der Menschen-siedlungen eine Betonung dieser harmonischen Einheit und Gesamtwirkung. Früher war



Schrammelmusik

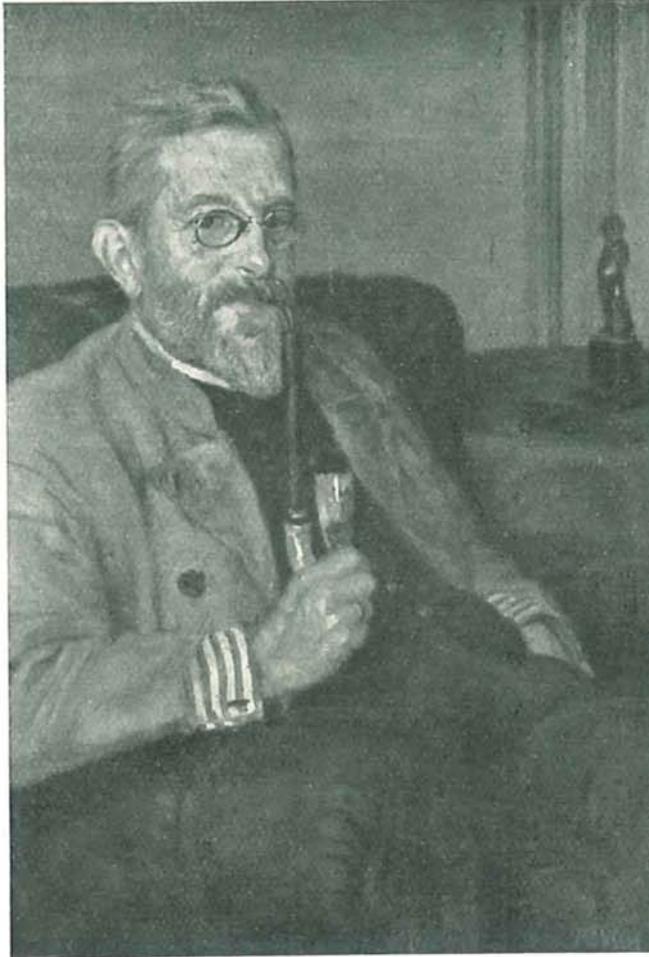
Zeichnung von Arnold Busch

es auch hier so. Und noch heute schmiegen sich abseits der lauten Straße des Verkehrs die Kleinhäuser der ländlichen Bevölkerung mit der Rückseite behaglich und vor den Unbilden der rauhen Wintermonate Schutz suchend an die sanften Abhänge. Sie wollen eben nichts sein als bescheiden untergeordnete Wesen in dieser sie doch alle beherrschenden Natur.

Aber der wachsende Verkehr aus den umliegenden Großstädten, der immer weitere Kreise lockende Ruf von der Schönheit des Riesengebirges stellte auch wachsende Anforderungen. Es mußte für viele, in oft kurze Zeiten zusammengedrückte Menschenmassen schnell und nahe beieinander behagliche Unterkunft geschaffen werden: In den Ferienmonaten des Sommers, wie insbesondere heute auch in den oft wesentlich kürzeren Wochen des Wintersports. So

entstanden jene hohen Zweck- und Nutzbauten mit all den köstlichen Türmchen, Erkern und zerrissenen Dächern, die das Bild des Schreiberhauer Tales so unruhig und unharmonisch machen. Aber nicht nur diese Fremdenhäuser sind unter der Einwirkung der Eile so aufgeschossen, selbst Einzelwohner, die sich in den Tälern des Riesengebirges angesiedelt haben, Männer wie Gerhart Hauptmann (in Agnetendorf) und Werner Sombart (in Oberschreiberhau) haben in ihren großen Häusern der heimischen Bauweise keine Förderung zuteil werden lassen. Erst das große Handwerker-Erholungsheim oberhalb Mittelschreiberhau versucht mit Glück, sich in seinen Formen der Gebirgswelt anzupassen und einzuschmiegen.

Nun lebt seit Jahren in Oberschreiberhau ein Mann, der in innerer Verwandtschaft mit dem Hirschberger Architekten Valerius Siedler sein ganzes

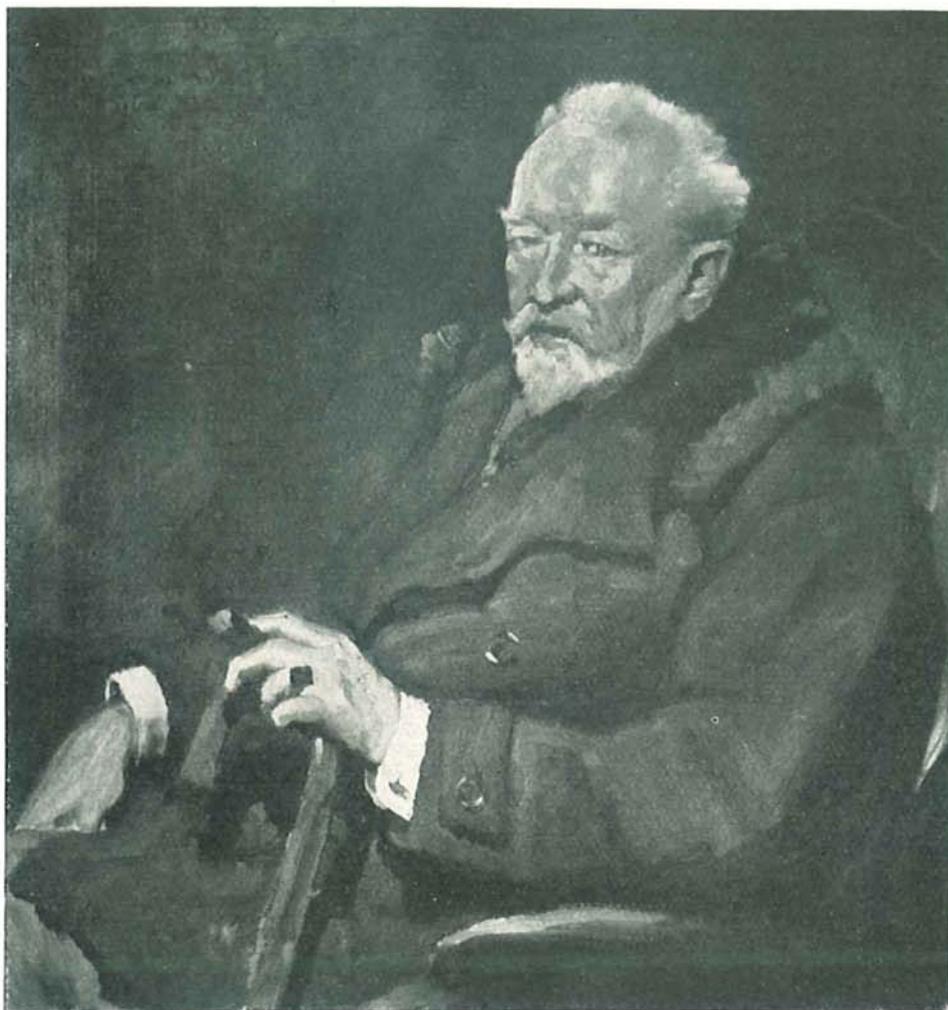


Regierungsrat- und Baumeister Schumann
der Erbauer der Lukasmühle

Nach einem Gemälde von Arnold Busch

rümpel durch zweckentsprechenden Umbau eine behagliche Wohnstätte zu schaffen, aus der Not eine Tugend zu machen. Ein vollständiger Neubau in den alten Mauerausmaßen, die zum Teil bis in das erste Stockwerk anstanden, war aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich. Und gerade diese Einordnung des Neubaus in den gegebenen Fundamentrahmen ist ohne Zwang gelungen. Ja, durch die Wiederverwendung der alten Grundmauern ist bei aller Behaglichkeit des Anwesens doch eine gewisse Wucht erzielt. Der Baustil selbst ist dem fränkischen Bauernhaus angelehnt, das nach Siedler, Heimatkunst im schlesischen Gebirge (Verlag Max Leipelt, Warmbrunn) seit langen Zeiten nach Schlesien überkommen ist und sich in den Gebirgsdörfern in

wahren Glanzstücken findet. Der Bau ist, bis auf einiges einfache Säulenwerk, wie es sich in Galerie- und Laubebauten findet, schmucklos. Er soll nur durch Form und Farbe wirken. Die Vertikalen sind durch Pfeiler verschiedener Gestaltung betont, die Horizontalen durch Ausladungen des Obergeschosses am Giebel und des Holzwerks an der Breitseite. Das ganze vielgliedrige, bei aller Lebendigkeit des Formenspiels zu einer ruhigen Gesamtwirkung gebändigte Bauwerk wird durch ein großes Hauptdach mit vorgeschlepptem Nebendach sicher zusammengehalten. Sehr günstig für die Fassadenentwicklung war die feingeschwungene Geländestufe, in die das Haus hineingebaut werden konnte und die ihm eine außerordentlich reizvolle Bewegung gibt.



Professor Ernst Morgenstern

der Altmeister der Riesengebirgsmaler

Nach einem Gemälde von Hanns E. Oberländer

So sollte dieses Schreiberhauer Kleinhaus als Kunst- und Gewerbehauſ der Mittel- und Sammelpunkt der hochentwickelten künstlerischen Betriebe und kunstgewerblichen Berufe im Riesengebirge werden. Schickſal und Notzeit haben es anders gewollt. Um nur einigermaßen eine ausreichende Verzinsung für die Erhaltung und Erneuerung des Hauſes zu erzielen, mußte die Eigentümerin, die „G. m. b. H. Kunst- und Gewerbehauſ“, die Haupträume dem Gastwirtschaftsbetriebe öffnen. Aber auch diese Aufgabe ist wiederum meisterlich gelöst worden, denn eine so behagliche Gaststätte wie die gerade deshalb schon in ganz Deutschland und weit darüber hinaus berühmt

gewordene Schreiberhauer Lukasmühle wird man selten im Gebirge finden. Der Erbauer des Hauſes ist eben nicht nur ein Meister der äußeren Form, sondern auch ein überraschend stilicherer Innenraumkünstler; überraschend eigentlich nicht, denn er hat in seiner Eigenschaft als Eisenbahnbaumeister manchen Salonwagen entworfen und in ihm wie kaum in einem anderen Innenraum Zweckmäßigkeit mit Behaglichkeit und Bornehmheit in Einklang bringen müssen. Die große untere Bierstube wie insbesondere auch die obere Kaffeediele mit ihrem Balkenwerk, ihren Durchblicken, Nischen und Sitzbänken sind in der gedämpften farbigen Tönung freudig und einladend, und wenn in den Nach-

mittags- und Abendstunden bei dem weißen fließenden Licht und schmeichelnder Musik das gesellige Leben und Treiben der von Wanderung und Sport erfrischt heimgekehrten Gäste buntbewegt sich abspielt, dann spürt man erst den ganzen Zauber dieser Stätte. Obendrein ist im Dachgeschoß auch noch ein kleines Hotel eingerichtet mit einer durch die Enge des zur Verfügung stehenden Raumes doppelt reizvoll wirkenden Behaglichkeit.

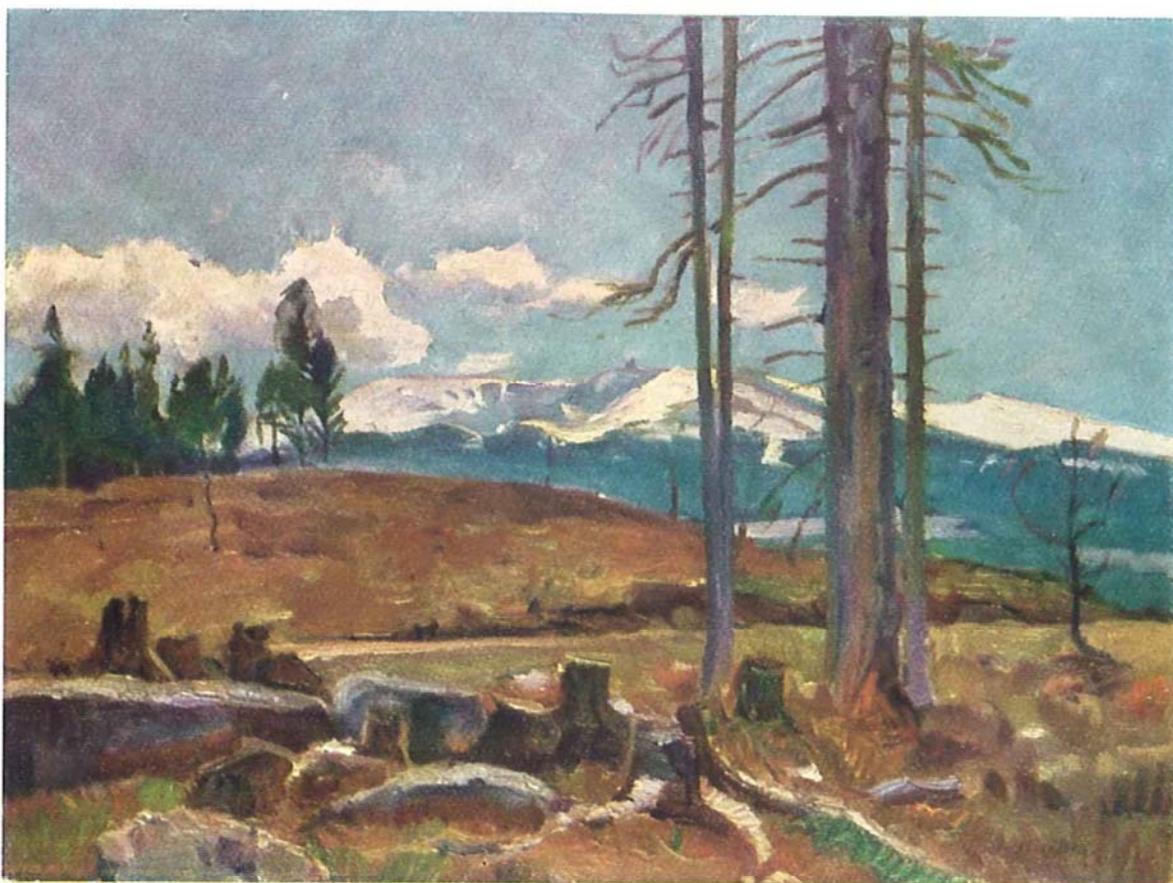
Aber dennoch ist die Lukasmühle ihren letzten Endzwecken nicht entzogen worden. Von der Kaffeediele aus treten die Gäste gern für ein Viertelstündchen der Abkehr und Sammlung in den großen Raum der Kunstausstellung, so wie man etwa in Monte Carlo aus den unruhigen Spielfälen in den Frieden des Konzertsraumes flüchtet. Denn die Errichtung

der Lukasmühle hat wenigstens sofort eine bedeutsame künstlerische Tat im Gefolge gehabt, um derentwillen vor allem sie immer wieder auf das nachdrücklichste dem deutschen Volke in Erinnerung gebracht werden muß, nämlich den engen Zusammenschluß ortsanfässiger und auswärtiger schlesischer Künstler, Maler und Bildhauer zur „Vereinigung bildender Künstler St. Lukas“. Damit hat auch das Riesengebirge seine Künstlerkolonie bekommen, die nach außen hin geschlossen als Gruppe auftritt und deren Mitglieder jedes nach seiner Art von der Kunst Zeugnis ablegen, die unter der Einwirkung dieses gesegneten Erdenfleckens lebendige Kräfte treibt.

Es sind achtungsgebietende Persönlichkeiten in diesem Künstlerkreise, Männer die nach außen hin Ruhm und



Winterlandschaft
von Jankowski



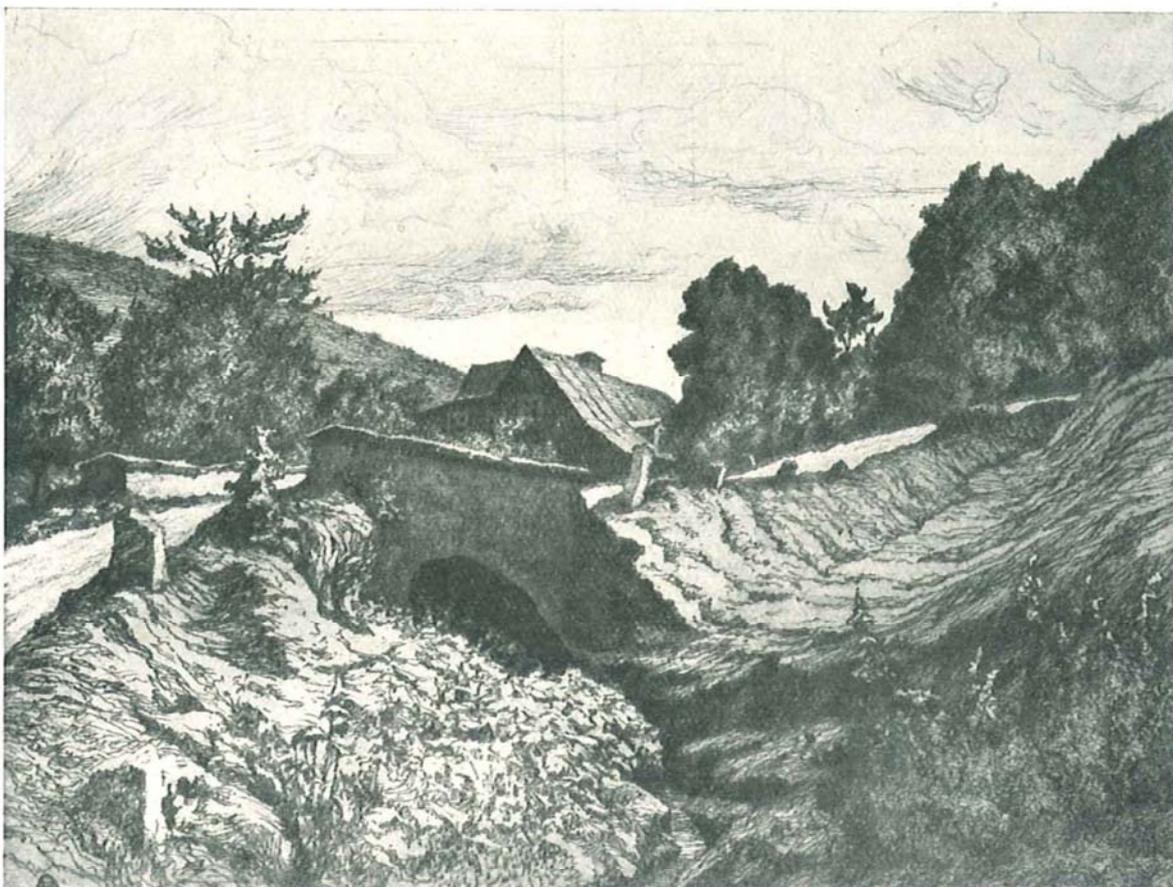
Blick auf die Schneegruben

Arthur Nitsch

Geltung genießen seit Jahrzehnten. Allen voran muß der blinde Malerprofessor Hanns Fechner genannt werden, der große Defregger-Schüler, in Künstlerkreisen als „Spreehanns“ geschätzt und verehrt, der berühmte „Porträtist der Jahrhundertwende“. Wohl alle großen Persönlichkeiten des dem Abend zuschreitenden oder bereits in Nacht vergangenen zeitgenössischen Geschlechts hat sein Pinsel meisterlich verewigt, als er noch mit seinen scharfen, hellen Augen ihr Wesen und ihren Charakter erfaßte: von dem Deutschen Kaiser bis zum Prinzregenten Luitpold, von dem berühmten Theaterherzog von Meiningen bis zu Virchow, von dem jungen Gerhart Hauptmann bis zu dem alten Wilhelm Raabe. Heute haust Hanns Fechner in seinem kleinen Schreiberhauer Hause. Aber er ist nicht einsam geworden. Alle künstlerischen Menschen aus ganz Deutschland gehen bei ihm aus und ein, und in dem großen Manne mit dem weiß-

umlockten Zeuskopfe ist noch heute die ganze Geisteswelt seines Volkes lebendig. Und seine empfängliche Seele ist frisch geblieben in all den Nöten der Zeit. Seine Frohlaune sprudelt unerschöpflich wie ein Gebirgsbach, und in Märchen aus Rübezahls Reich formt heute der Dichter Hanns Fechner, was der Maler nicht mehr zu sehen vermag.

Von seiner Wesensart ist viel hinübergeflossen in die Kunst seines in Weimar lebenden Sohnes Werner Fechner. Er ist freilich anders gerichtet wie der Vater. Seine streng stilisierten Landschaften, deren Wirkung ganz auf Linie und Farbenfläche gestellt ist, strömen eine seltsame, oft mystische Stimmung aus, weil sie so rührend einfach und tief sein können. Dabei ist Werner Fechner heute schon ein Meister des Tierbildes. Jede Bewegung erfaßt er mit verblüffender Sicherheit, und ein leiser Humor umspielt die lustigen Vögel aus dem Garten seines Schaffens.



Dorfstraße im Culengebirge

Radierung von P. Aust

Reiche Anregung gibt den Mitgliedern der Lukasgilde naturgemäß die sie umgebende großartige Landschaft mit ihren ewig wechselnden Formen und Lichtern, mit dem phantastischen Spiel der Wolken und Nebel, mit ihren wie in einem großen Panorama wandelnden Verhüllungen und Entschleierungen. Dieses Temperament und Tempo der Landschaft bändigt vor allem der aus Rostock kommende junge Maler Hanns E. Oberländer. Mit heftigem, wuchtigem Pinselhieb setzt er seine Landschaften hin und gibt ihnen durch die Kraft der Linie und Farbe eine zwingende Monumentalität, die durch dramatische Geschlossenheit fesselt. Auch in seinen Stilleben beherrscht diese Lebendigkeit des Vortrags das Bild.

Lyrischer schon ist Franz von Jadowski, ein Künstler, der die Farbe meisterlich beherrscht, der große, bewegte Blumen kühn vor Bauernhäusern auf-

flammen läßt, der in seinen Landschaften durch eine kühne Linienführung zwingt und doch so unendlich weich und einfach sein kann.

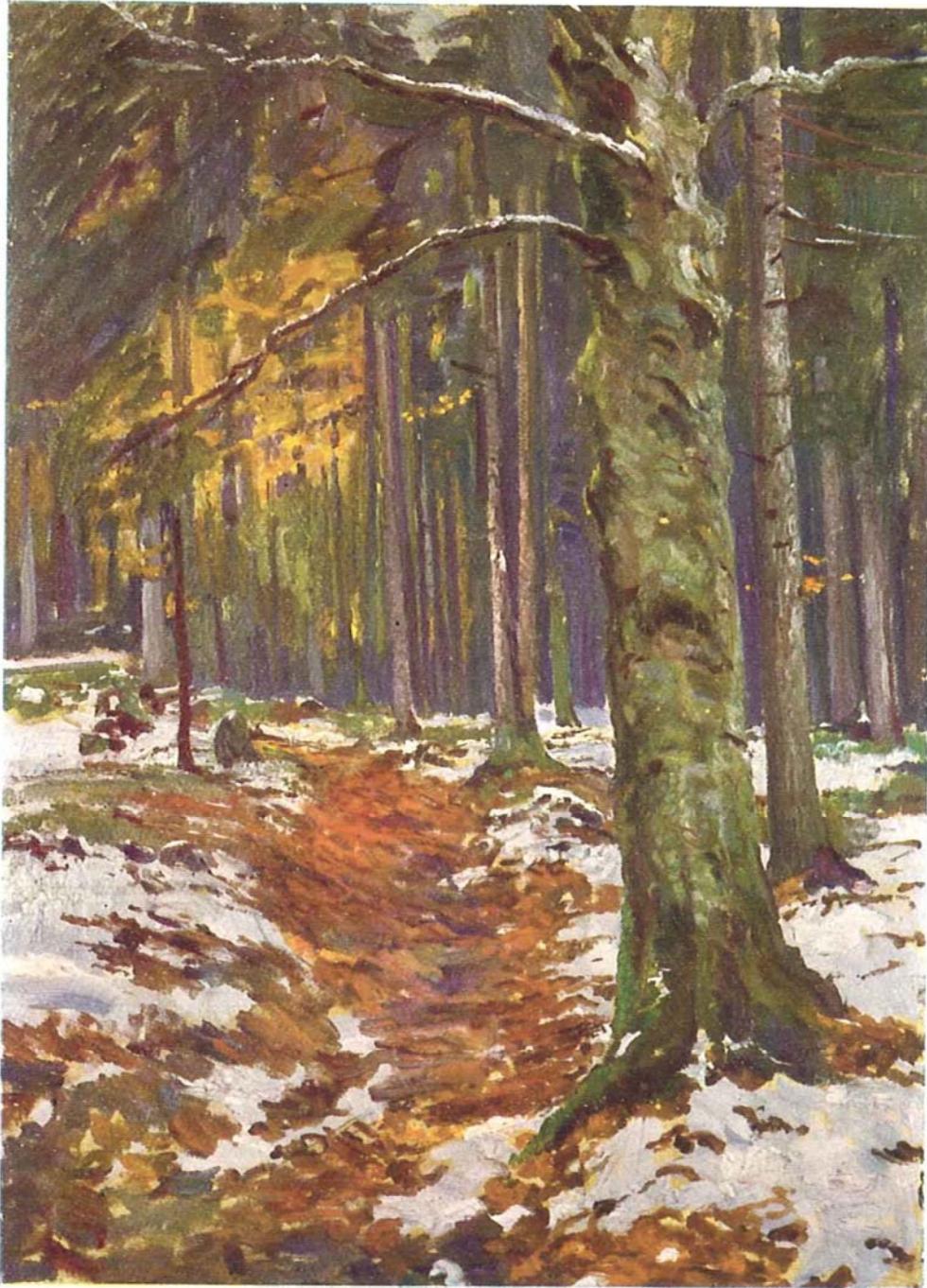
Die eigentlichen Lyriker der Riesengebirgslandschaft sind Rickisch und Wichmann, zwei geborene Schlesier, die zunächst durch ihre klare, ruhige Malweise erfreuen, Meister der Luftstimmungen, die der großen Landschaft immer wieder neue Schönheiten ablauschen, weite Fernsichten auf Kamm und Koppe ebenso malerisch und großzügig zwingen, wie sie sich im Interieur und in der intimen Landschaft der Ruhe des Eindrucks unterordnen.

Die gleiche poetische Auffassung der Landschaft spricht auch aus den Radierungen und Buntstiftzeichnungen des in Hermisdorf am Rynast lebenden und unermüdlich schaffenden Meisters P. Aust. Jede Landschaft wird ihm zum Gedicht und kommt nicht nur in den

Blick auf
die Koppe



Al. Nidifch



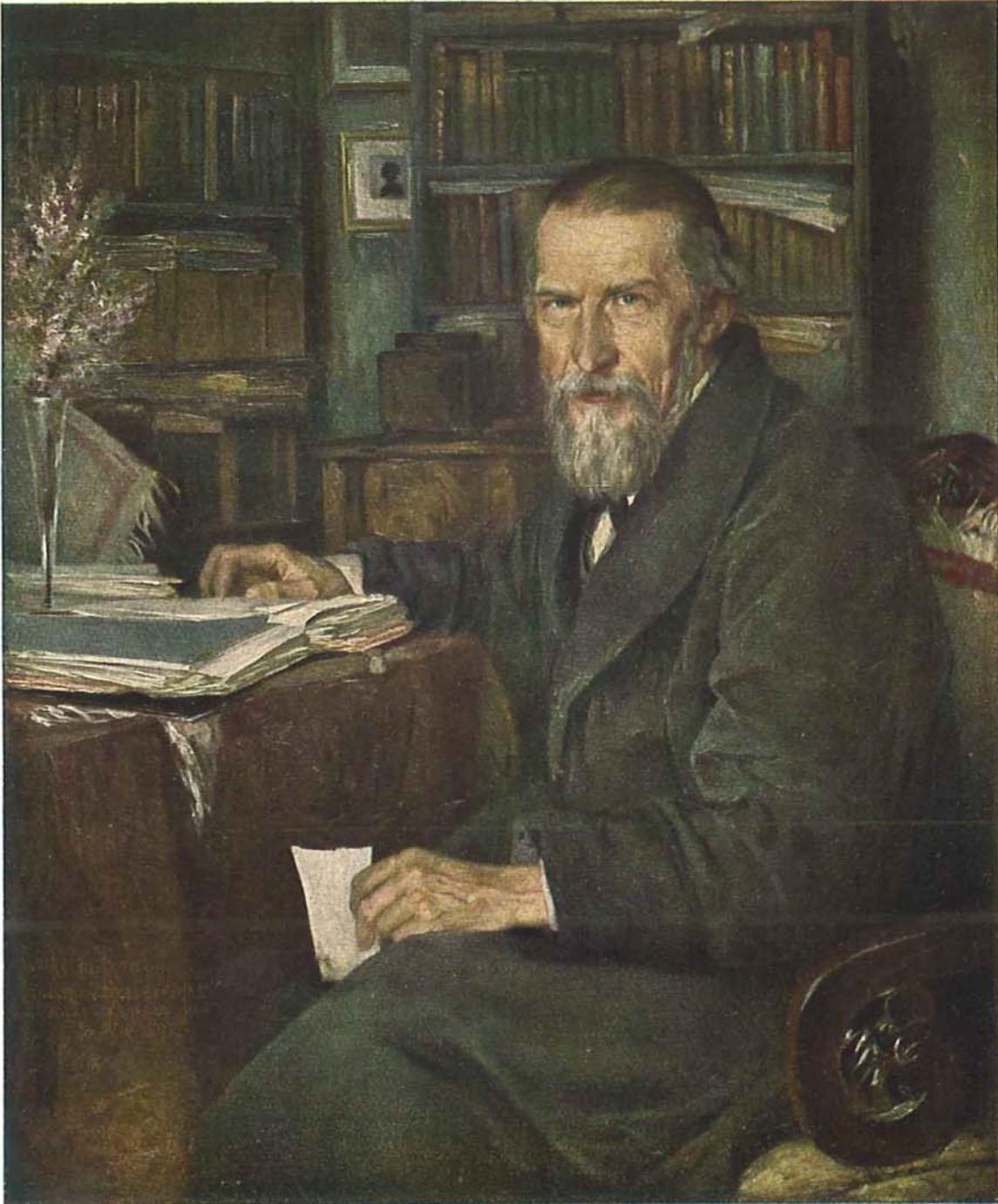
Neuschnee

Wichmann

liebevoll nachgebildeten Einzelheiten, sondern vor allem auch in der malerischen Gesamtwirkung zu künstlerischer Schönheit.

Zu diesen ansässigen Künstlern gesellen sich auswärtige schlesische Gildebrüder, die mit ihrer Persönlichkeit der ganzen Gruppe verstärkte Bedeutung aufprägen. Der in Breslau lebende Malerprofessor Arnold Busch ist ja

weithin, namentlich seit dem Kriege, in dem er ja die Meisterbilder wohl aller Heerführer von Hindenburg an schaffen durfte, als Bildnismaler bekannt geworden. Der Künstler hat eine ungemein sichere Art, eine Persönlichkeit im ersten Anhieb zu erfassen, ist dabei von einer schlichten, fesselnden Naturtreue und zwingenden Innerlichkeit, auch in



Wilhelm Kaulz

Nach einem Gemälde von Hans Fechner

Mit Erlaubnis der Photographischen Gesellschaft, Charlottenburg



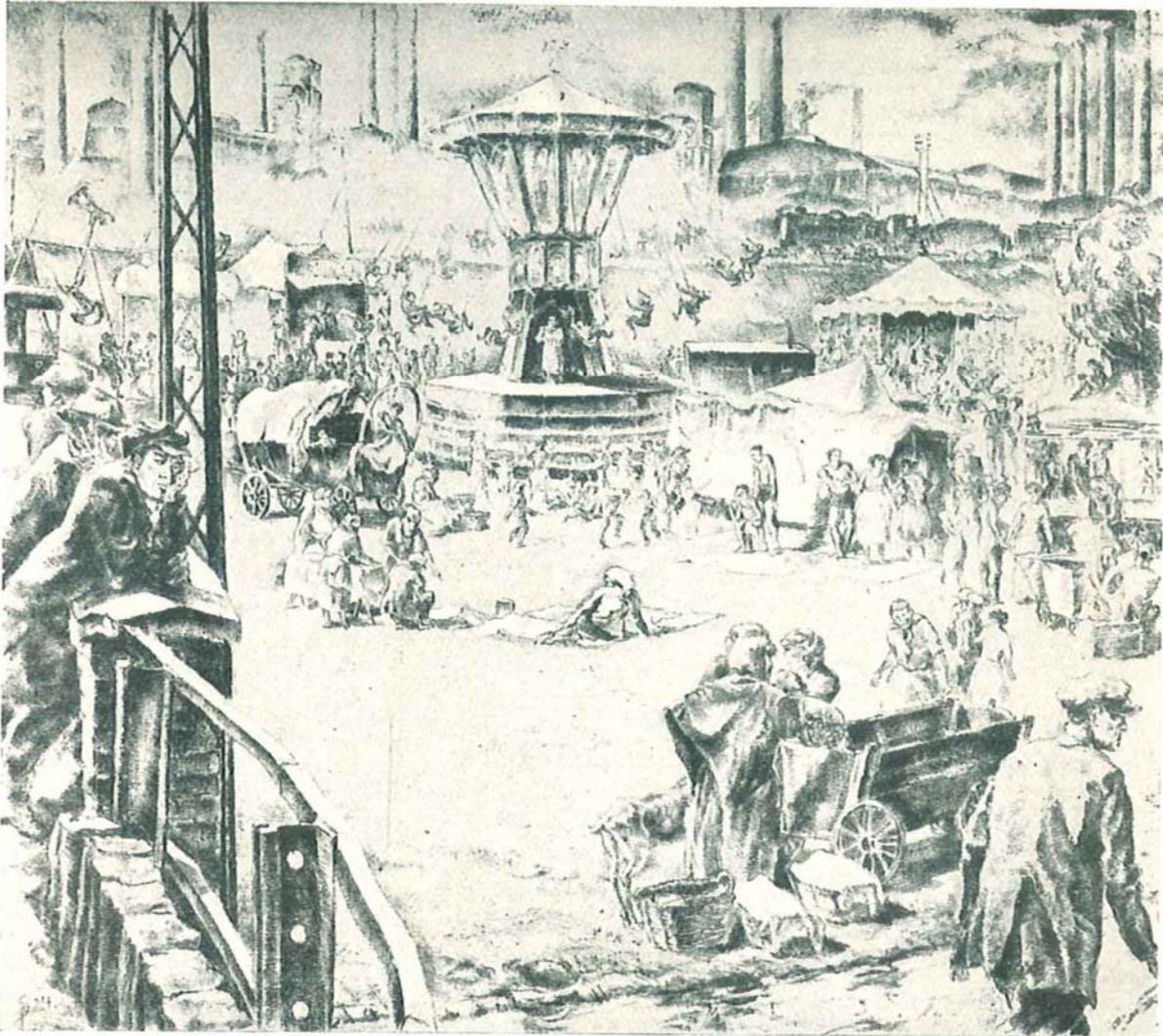
Im Bergwerk
Gemälde von Schmidtbauer

seinen Landschaften, die namentlich den Schönheiten des dem Riesengebirge benachbarten Glazer Berglandes entstammen, aber in Formung und Farbe durch breiteren, kühneren Vortrag die Wirklichkeit zu künstlerischer Freiheit und Schönheit steigern.

Ein leidenschaftliches Temperament ist der süddeutsche Ludwig Schmidtbauer, dessen Arbeitsgebiet vornehmlich der oberschlesische Industriebezirk ist. Seine Radierungen aus dem Bergwerks- und Hüttenleben offenbaren einen Zeichner von größter Sicherheit und Lebendigkeit, der nicht nur durch die meisterhafte gegenständliche Darstellung, sondern mehr noch durch die Belebung des Stoffes überrascht. In seinen Industriegemälden endlich zwingt

er Landschaft und Industrie zu malerisch-dramatischer Einheit von oft unerhörter Kraft.

Der Bildhauer in der Lukasgilde ist der Leiter der Warmbrunner Schnitzschule, Professor del Antonio, der diese Schule durch seine starke Persönlichkeit zu einer der bedeutendsten Anstalten Deutschlands erhoben hat. Der Tiroler, dessen Heimat das Grödnertal ist, trägt die künstlerische Überlieferung seines Mutterlandes in seiner Seele: die Inbrunst des Herzens und die handwerkliche Meisterschaft. Seine Plastiken, insbesondere aber seine Schnitzreliefs sind von der Kraft mittelalterlicher Altarwerke erfüllt und in der Durchführung von der Feinheit und Liebe der alten Meister. Aber del Antonio bleibt nicht



Peter- und Paulsfest in Schwientochlowitz

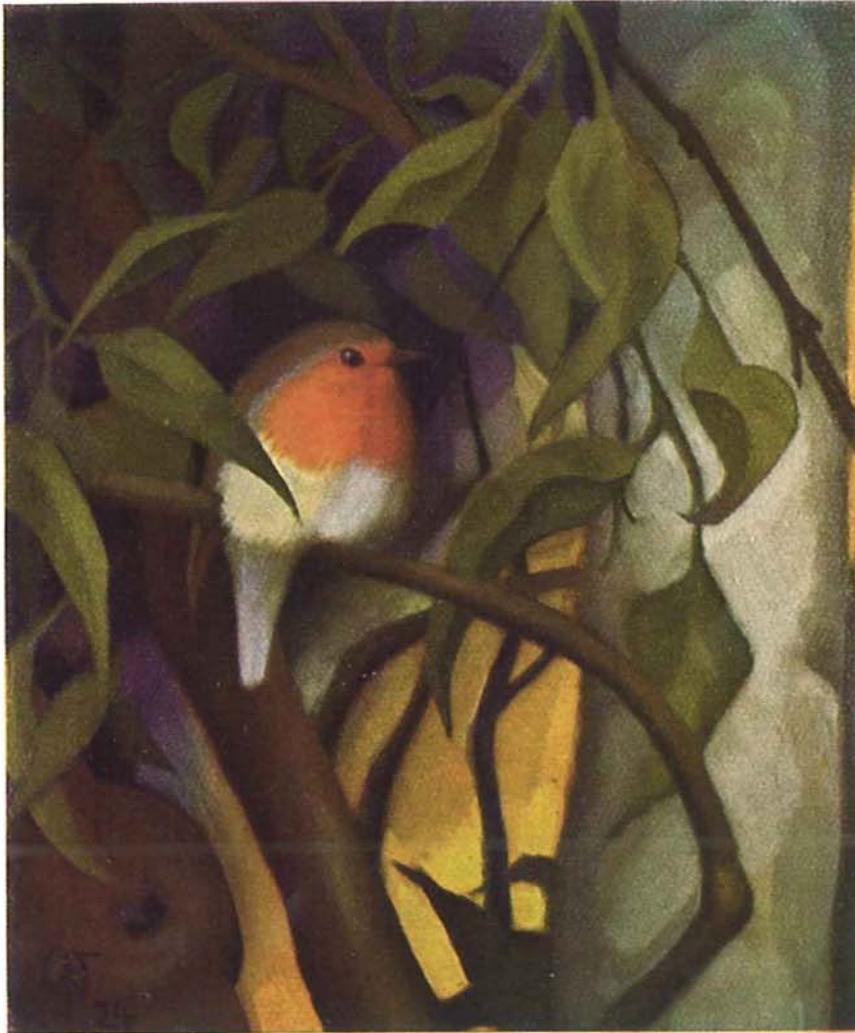
Radierung von Schmidtbauer

im Herkömmlichen befangen, sondern entfesselt in manchen Kleinplastiken Bewegungskräfte von verblüffendem seelischen Ausdruck.

Diese gegenwärtige Lukasgilde ist naturgemäß nur eine vorübergehende, zeitgenössische Erscheinung und Vereinigung, zufällig zusammengefügt durch äußere Verhältnisse. Sie ist sicher auch noch nicht eine tief im Boden der Überlieferungen und geheimnisvollsten Lebenskräfte verwurzelte Gemeinschaft, so daß sie in jedem ihrer Glieder ein Stück Kulturgeschichte des Riesengebirges darstellt. Dazu sind die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit zu unruhig, und selbst die Besitzenden, die das Riesengebirge besuchen und zur Abspannung oder auch aus tieferer seelischer

Anteilnahme die ständige Ausstellung in der Lukasmühle ansehen, sind nicht willfährig genug, das harte Ringen dieses Künstlerkreises um das eigene Fortkommen und die Sicherung der Lukasgilde durch Ankäufe zu stützen.

Aber darum geht es ja auch nicht einzig und in erster Linie. Diese Kunst des Riesengebirges und ihr Lebensgeist wird sich erhalten, solange die Kraft dieser Rübezahlwelt menschliche Sehnsüchte weckt und treibt. Und das ist ja der eigenartige Zauber dieses engumschlossenen Berglandes: es ist das Land der schöpferischen Geister. Seine kulturelle Entwicklung, seine Geschichte hat starke Kräfte in ihm aufgespeichert. Es ist das uralte Grenzland zwischen den deutschen und den slavischen Stäm-



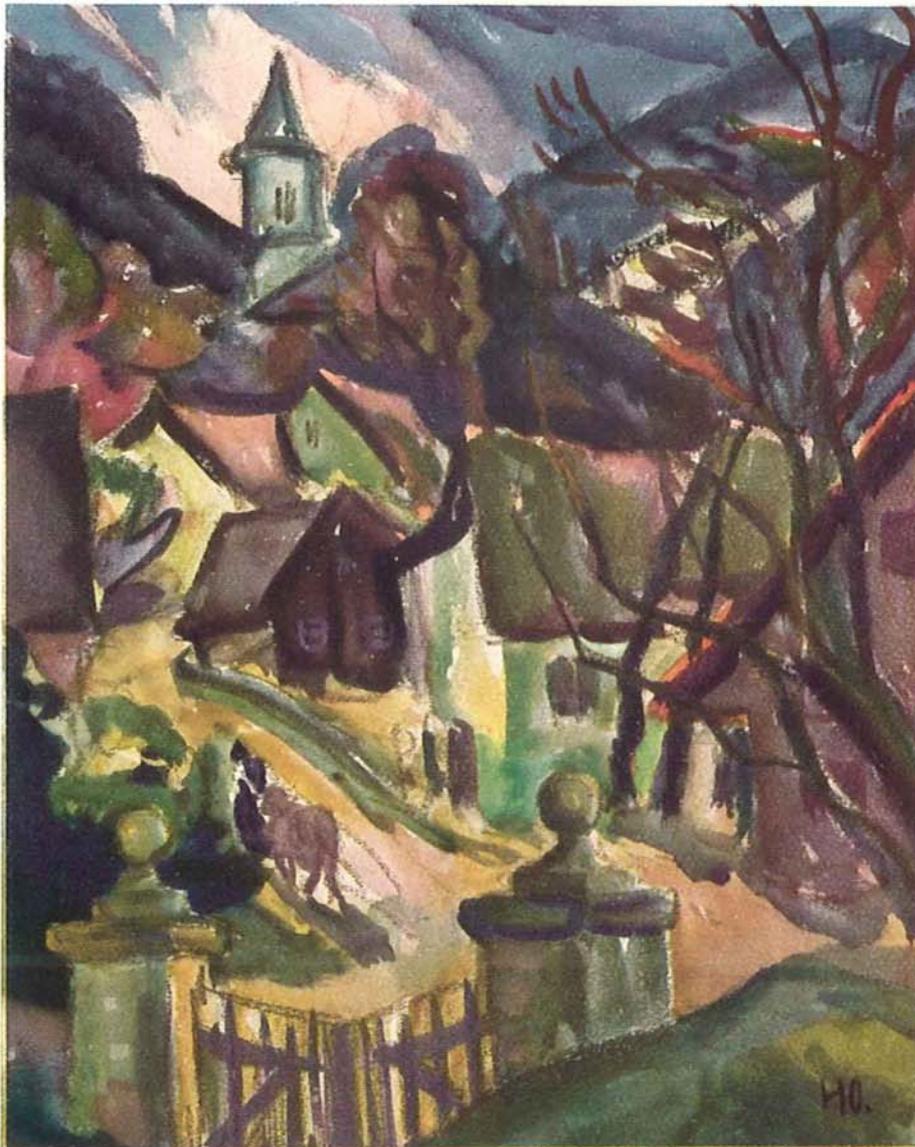
Rotkehlchen

Werner Fehner

men. Es ist der alte Fußweg zwischen ihnen, und wenn die Geschicke der es auf beiden Seiten in den schönen Tälern bevölkernden Stämme sich wandelten, dann wandelten auch die Menschengeschlechter sich mit ihnen. Auch viel fremdes Volk war, namentlich in vergangenen Zeiten, in den Bädern des Riesengebirges zu Gast. In den Grenzbauden und Grenzdörfern mischten sich deutsche und slavische Elemente bunt durcheinander.

Aus all diesen Vorgängen erklärt sich das oft ungebärdig aufbegehrende Temperament dieses Gebirgsvolkes, das in

seiner Lebendigkeit, in seiner wallenden Gemütsbewegung, in seiner Liebe und in seinem Haß so ungebärdig, so un-nachgiebig und leidenschaftlich ist. Einer vor vielen anderen schöpferischen Geistern des Riesengebirges hat es so dargestellt, einer der auch zu den älteren Mitgliedern der Lukasgilde tiefste Beziehungen hatte und immer den Zusammenschluß der im Riesengebirge wirkenden künstlerischen Kräfte erstrebte: Carl Hauptmann. In ihm, der ja fast sein ganzes Leben, wenigstens seitdem er ganz der Kunst hingegeben war, in Schreiberhau verbracht hat, der so viele



Niederschreiberhau

Hans E. Oberländer

Künstler kommen und gehen jah — er trägt ja in seiner Dichterseele all die tiefsten Geheimnisse dieses Landes offen zur Schau. Seine Erzählungen „Hütten am Hange“, seine Naturskizzen, seine Dramen sind ja letzten Endes Gestaltung dieser Welt in all ihren landschaftlichen und menschlichen Offenbarungen. Und was vor allem in seinem „Tagebuch“ nach Form und Aussprache ringt, es ist in seinen letzten Sehnsüchten die gleiche schöpferische Bedrängnis, die uns aus den echten Werken der malerischen Kräfte der Lukasgilde so stark und zwingend entgegenströmt.

So gibt die Künstlergilde Sanct Lukas trotz aller wirtschaftlichen Enttäuschungen und Entbehrungen doch der Lukasmühle das Gepräge und erhebt sie über den Ruhm einer äußerlichen Sehenswürdigkeit zu einer Stätte, in welcher der Geist der Landschaft durch das Temperament künstlerischer Kräfte lebendig gesteigert und fruchtbar gemacht wird für die geistige Erneuerung des gesamten deutschen Volkstums, das hier am östlichen Grenzwall des Reiches um seinen Bestand und seine Entwicklung seit Jahrhunderten und besonders heute einen schweren Kampf führt.



Kreuzigungsgruppe

Stützrelief von del Antonio

Arnold Busch
aus Grünenplan – Alfeld/Leine
der in Schlesien seine künstlerische Heimat fand.

Arnold Busch wurde am 5. Mai 1876 in Grünenplan (6 km von Alfeld entfernt) geboren.

Grünenplan wurde als „Grünen Plan“ mitten im Hils als Glasmacherort von den Herzögen von Braunschweig gegründet.

1881 zog die Familie nach Alfeld. Zu den prägenden Eindrücken des jungen Arnold Busch gehörte die Begegnung mit dem Leipziger Maler Gottlob Leutemann. Er nutzte den Alfelder Tierbestand der Firma Reiche um zoologische Anschauungsbilder für einen später bei Spemann in Leipzig erschienenen „Zoologischen Atlas“ zu zeichnen. Arnold Busch später selbst vor den Käfigen stehend die Tiere zu zeichnen. Es stand für ihn fest, Maler zu werden, auch wenn der Vater, wenn er den Sohn beim Zeichnen sah, seine Geringschätzung unverhüllt zum Ausdruck brachte: „Junge, lat doch de aule Smärerei ...“. Malen war für den Vater ein nichteinbringender Beruf; Arnold sollte und musste Lehrer werden.

Der Vater war 1881 in die Tierhandelsfirma seines Schwagers Carl Reiche eingetreten. Weltumspannend belieferte diese Tierhandlung die in Mode gekommenen Tierhandlungen. Der Großvater Siegmund Reiche hatte nebenbei in Grünenplan Kanarienvögel gezüchtet. Sohn Carl Reiche hatte den Betrieb erstaunlich ausgedehnt. Als noch nicht einmal fünfzehnjähriger reiste Carl mit 1000 Singvögel in einer Kiepe auf dem Rücken nach Petersburg. Später gründete er eine Filiale in New York.

Karl Busch war als Geschäftsreisender für diese Firma tätig. So reiste er neunmal nach Abessinien (Äthiopien) und überwachte die Tierexpeditionen und die Transporte von Großwildtieren nach Alfeld.

Später ging die Tierhandlung von Reiche an dessen Schwager Ruhe über. In Alfeld pflegte man zu sagen: „Als Reiche sich zur Ruhe setzte wurde Ruhe reich“.

Die Firma Ruhe betrieb die Zoos in Hannover und in Gelsenkirchen. Ruhe stattete auch den Zoo in Breslau mit Tieren aus.

Ab 1894 besuchte Arnold Busch das Lehrerseminar in Alfeld. 1853 hatte der König von Hannover eigenhändig den Grundstein für ein neues Seminargebäude gelegt. Zuvor diente das heutige Museum, das 1610 als Lateinschule errichtet worden war als Lehrerseminar. Nach dem Ende der Seminarzeit im Jahre 1897 war Busch als zweiter Lehrer an der Dorfschule in Barterode¹ bei Dransfeld tätig. Im Sommer 1897 begegnete Busch dem Schriftsteller Heinrich Sohnrey, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. Sohnrey erkannte das Zeichentalent des jungen Arnold und verstand es, den Vater Karl Busch zu überzeugen, dass Arnold Kunst studieren müsse. 1899 erfolgte das zweite Lehrer-Staatsexamen und anschließend das Studium am Zeichenlehrer-Seminar der Königlichen Kunstschule zu Berlin und 1901 die Berufung zur Zeichen-Lehrerausbildung an die Breslauer Kunst- und Gewerbeschule. 1903 heiratete er seine Schülerin Elisabeth Kimbel, Tochter eines Breslauer Möbelfabrikanten und Raumgestalters. 1904 unternahm Arnold Busch mit Freunden eine siebenwöchige Studienfahrt nach Italien. Er reiste über Venedig und Florenz bis nach Rom. Im Wintersemester 1907/08 studierte er in der Meisterklasse Carl Bantzer an der Dresdner Akademie um seine malerischen Fähigkeiten ein solideres Fundament zu geben. 1912 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Professor an der Breslauer Akademie. Im I. Weltkrieg besann sich das Kriegsministerium seiner künstlerischen Fähigkeiten und beauftragte Busch mit der hohen Auszeichnung sämtliche Generäle zu porträtieren. Er zeichnete über 200 Porträts, u. a. Hindenburg, Ludendorff, Graf Zeppelin usw. In der Reichsdruckerei in Berlin wurden dann die Porträts im Druck reproduziert. Durch den Kriegsausgang blieb das Porträtwerk unveröffentlicht. Den größten Teil seines Erlöses aus dem Verkauf des Kriegs-Porträtwerk stiftete er dem Kriegsblinden-Fond. Vom Rest erwarb er in Falkenhain in der Grafschaft Glatz ein kleines Landhaus, wo er regelmäßig den Sommer verbrachte.

Am 9. Mai 1922 berichtete das Schreiberhauer Wochenblatt über die Gründung der Vereinigung bildender Künstler² „St. Lukas“ in Schreiberhau.

Am 9. Sept. 1922 fand die erste Ausstellung der St.-Lukas-Gemeinde in Schreiberhau, Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, statt. Daran beteiligten sich Prof. Hanns Fechner, Prof. Arnold Busch, Alfred Nickisch, Georg und Joachim Wichmann, Franz von Jackows-

¹ südlich des Solling, in Südniedersachsen.

² Verkehrsbüchlein „Schreiberhau“ 1938/39

ki, Hans E. Oberländer, Hans Zimbal, Werner Fechner – Sohn von Hanns –, Dr. Paul Aust und Prof. dell' Antonio.

Schreiberhau war wie sein Heimatort Grünenplan in Niedersachsen durch die Glasherstellung geprägt. Beide Orte lagen in einem großen geschlossenen Wald, der den so wichtigen Rohstoff zur Glasschmelze lieferte. Seit dem 14. Jahrhundert wurde in Schreiberhau Glas hergestellt. Die Glasherstellung und die Glasveredelung waren im Hirschberger Tal der wichtigste Wirtschaftsfaktor.

Im Jahr 1744 gründete Herzog Karl I. von Braunschweig die „Fürstliche Spiegelhütte auf dem Grünen Plan im Hils“.

Nachdem Hans Poelzig 1916 sein Direktorat an den Architekten August Endell und 1923 dann der Matisse-Schüler Oskar Moll im Amt folgte, hatte eine auch vom Bauhaus in Dessau geprägte Kunstauffassung in der Breslauer Akademie Einzug gehalten. Arnold Busch, der die Naturgegebenheit in Praxis und Lehre vertrat, reichte seine vorzeitige Pensionierung ein. Er arbeitete als freier Porträtist und Landschaftsmaler.

1927-29 folgte eine Malreise nach Südostasien (Java, Bali, Sumatra und Ceylon).

1932 übersiedelte dann die Familie von Breslau nach Berlin-Wilmersdorf und 1940 zog die Familie dann nach Falkenhain.

1946 erfolgte dann unter Zurücklassung seiner Werke die Ausweisung. Cismar in Ostholstein, wo der Sohn Wilhelm wohnte, musste zur neuen Heimat werden. Im Jahre 1948 war Arnold Busch zum letzten mal in Alfeld, vieles war ihm noch vertraut. Am 15. Okt. 1951 starb Arnold Busch in Cismar.

Quellen:

Küster, Bernd Arnold Busch 1876-1951, Ausstellung in Alfeld/Leine
u. in Holzminden, 1993

Busch, Hugo Von Tafelmachern und Vogelhändlern – Heimat und
Elternhaus –
Hils- und Verkehrsverein Grünenplan e.V., 1993

.... Die imposante Landschaft – Künstler und Künstlerko-
lonien im Riesengebirge im 20. Jahrhundert,
Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e.V.,
Berlin,
Muzeum Okręgowe w Jeleniej Górze, 1999

Rohkam, Heinrich Verkehrsbüchlein Schreiberhau 1938/39



Die Lukasmühle nach einem Gemälde von Georg Wichmann, um 1934

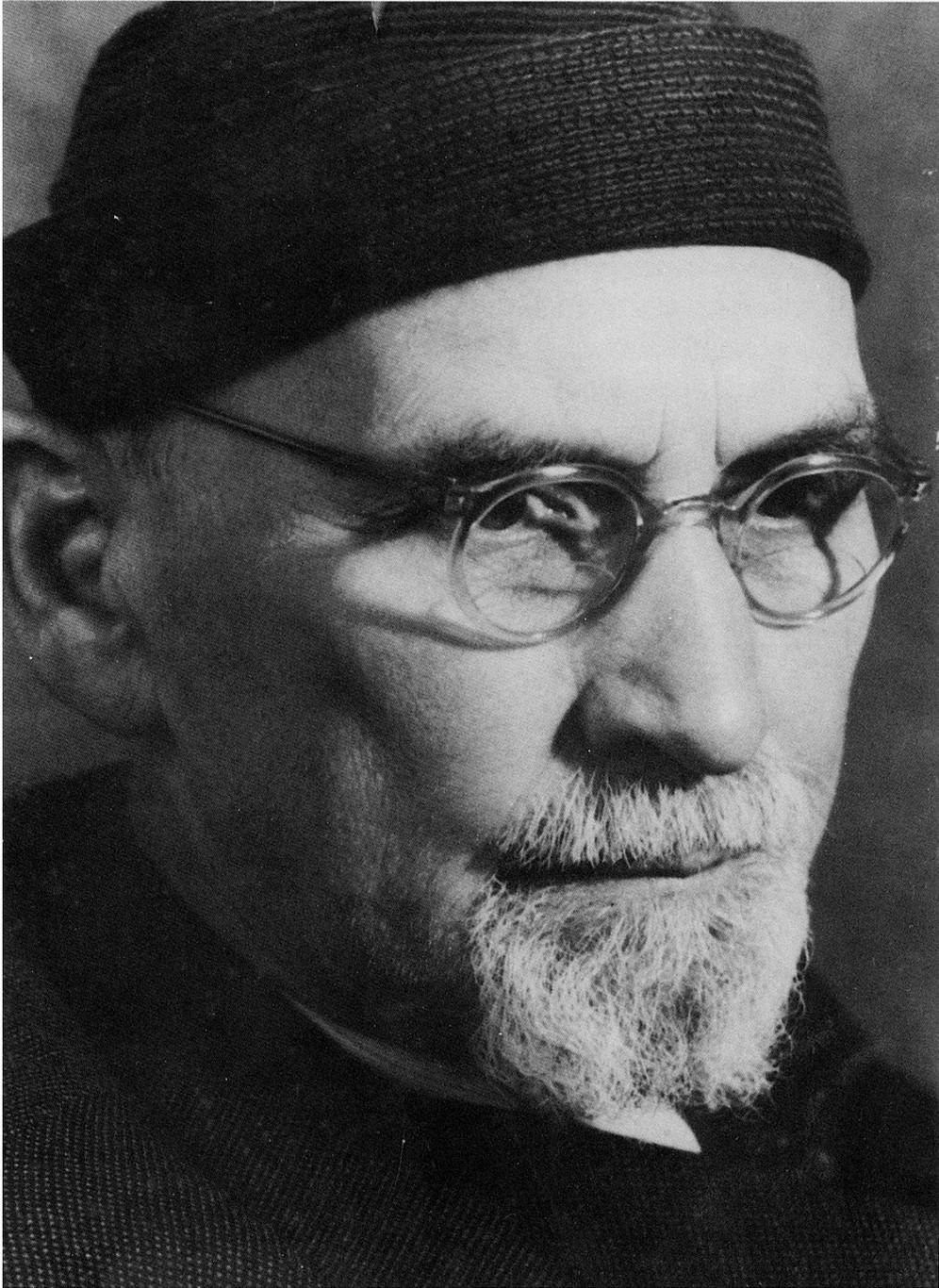
Arnold Busch

* 5.5.1876 Grünenplan (Braunschweig) - † 15.10.1951 Cismar

Bildnis-, Figuren- und Landschaftsmaler, Professor Studium bei Carl Bantzer (1857-1941) an der Akademie in Dresden und der königlichen Kunstschule in Berlin. 1901-1933 Dozentur an der königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule, später Akademie in Breslau (ab 1912 Professor). Zahlreiche Aufenthalte im Riesengebirge. Befreundet mit Georg Wichmann, dessen Tochter Gisela er in Halbfigur 1928 malte, ebenso porträtierte er den Regierungsbaurat Schumann, den Erbauer der Lukasmühle in Ober-Schreiberhau. Sein Bild »Alter Mann mit Pelzmütze«, das 1911 in der Schweidnitzer Industrie- und Gemäldeausstellung gezeigt wurde, war Auslöseimpuls für die Abfassung des Werkes »Peter Brindeisener« von ----- Hermann Stehr, der dieses Bild in Schweidnitz sah (vgl. Hupka Herbert, Große Deutsche aus Schlesien. München/Wien 1978. 3. Aufl. 1985, 203). Busch war Mitglied der Künstlervereinigung St. Lukas in Ober-Schreiberhau. Lit. u. a.: Thieme U., F. Becker u. H. Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 5. Leipzig 1911, 279 - Vollmer Hans, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. Leipzig 1953, 361 [dort weit. Lit.1 - Castelle Friedrich, Die Lukasmühle in Schreiberhau: Die Bergstadt 14, 1926 - Küster Bernd, Arnold Busch 1876-1951. Alfeld/Holzminden 1993 [Besprechung in: Schlesischer Kulturspiegel 27, 1992, Nr. 3/4, 10 (Peter Wolfrum)].



Arnold Busch , Selbstbildnis um 1920



Arnold Busch 1947